

Eine ganze Anzahl von einzelnen Themenfeldern sind gerade für den freikirchlichen Forscher auch im Rückblick auf eigene Erfahrungen bereichernd und anregend. Ich greife zur Konkretisierung ein Beispiel heraus: Die Entwicklung von kirchlichen Mentalitäten z. B. beim „Verlust der [landeskirchlichen] konfessionellen Homogenität und Vormachtstellung“ (196–199). In diesbezüglichen Begegnungen, manchmal Auseinandersetzungen haben alle Freikirchen ihre Erfahrungen gesammelt. Das zwischenmenschliche und zwischenkirchliche Gefüge in einer Art Netz vorgestellt zu bekommen, ist geradezu spannend.

Ein spezielles Kapitel setzt sich mit dem Problem „Protestantisches Milieu und religiöse Pluralität unter dem Leitbild der Volkskirche“ auseinander. Darin geht es auch um die Erörterung der Entwicklungen „Binnendifferenzierung und religiöser Pluralismus im protestantischen Milieu“, wo nach den „Pietistischen Gemeinschaften“ (313–319) auch „Außerkirchlicher religiöser Pluralismus im protestantischen Milieu“ untersucht wird. Konkret steht die „hybride Stellung der Pfingstgemeinschaften“ (321–328), die im Untersuchungszeitraum bereits etablierten „methodistischen Gemeinden“ (328–331) und die „Neuapostolische Kirche“ (331–334) im Fokus der Darstellung. Freilich folgen (leider) die Bewertungen einseitig den eingesehenen landeskirchlichen Quellen der „Volkskirchensicht“.

Im Anhang ist eine Liste der in diesem geographischen und zeitlichen Raum tätigen Namen und Lebensdaten von Pfarrern sowie eine Liste der Dienstorte dieser landeskirchlichen Pfarrer nach Kirchenbezirken beigegeben, dazu ein Personen- und ein Ortsregister.

Das anregende Buch kann den Horizont freikirchlicher Eigendarstellung weiten, historische Erfahrungen durchschaubar machen und zu weiteren Forschungen anregen.

Karl Heinz Voigt

Peter Raina (Hg.), **Bischof George Bell**, Ökumeniker, Brückenbauer, Fürsprecher, Europäer. Reden aus dem Oberhaus des Britischen Parlaments und Briefwechsel mit Rudolf Heß mit Geleitwort von Peter Steinbach und einer Einführung „Bell und die Ökumene“ von Reinhard Groscurth und Marion Gardei, Fenestra-Verlag, Wiesbaden/Berlin 2012, 231 S., 24,30 €, ISBN 978-3-9813498-5-6.

Der anglikanische Bischof George Bell war eine mutige und außergewöhnliche Persönlichkeit. Auf eine damals in seiner Heimat unpopuläre Weise war es ihm ein Herzensanliegen, für den Frieden tätig zu sein. Er gehörte zu den aktiven Mitgliedern des Weltbunds für internationale Freundschaftsarbeit der Kirchen. Als anglikanischer Bischof war er seit 1938 Mitglied des Britischen Oberhauses. Damit hatte er ein noch größeres

Podium als in seinen früheren Veröffentlichungen in der „Times“. Er nahm als Christ in einer Weise Einfluss auf die Politik, die uns heute größten Respekt abnötigt.

Im ersten Teil des neuen Dokumentationsbandes sind 31 Reden übersetzt, die er zwischen 1938 und 1958 vor dem Oberhaus gehalten hat. Jede dieser einzelnen Reden ist es wert, ins Blickfeld gerückt zu werden. Ich erwähne nur die mahnenden Worte zu den von den Deutschen und Österreichern vertriebenen Juden. Weiter seinen grundlegenden Vortrag zu „Deutschland und der Hitlerstaat“, in dem er der Britischen Regierung eine Perspektive aufzeigte, die er für die Kriegsführung zu beachten anmahnte. Schließlich muss jene Rede erwähnt sein, die er nach den heftigen Bombardierungen von Hamburg und Berlin nur vier Tage vor der Dresdener Katastrophe freimütig und mutig hielt, worin er im Oberhaus und wieder in der „Times“ die flächendeckenden britischen Bombardements deutscher Großstädte wegen ihrer Auswirkungen auf die Zivilbevölkerung kritisch ins Visier nahm. – Jede dieser Reden vor Bischöfen und Politikern ist bewegend.

Im zweiten Teil des Dokumentationsbandes werden 17 Briefe veröffentlicht, die Bischof Bell an Rudolf Heß geschrieben oder von ihm bekommen hat. Hitler hatte Rudolf Heß schon 1933 zu seinem Stellvertreter ernannt. Und der blieb es bis zu seinem letztlich nicht zu klärenden Flug nach Schottland, um – wie er selber seine Motivation angab – auf der Britischen Insel auf eigene Faust Friedensverhandlungen zu führen. Der Ausgangspunkt des Briefwechsels ist ein Besuch des Bischofs am 20. September 1935 im Hause von Heß in München. Im Hintergrund des beginnenden Schriftwechsels stehen die Fragen der 1937er Ökumenischen Weltkonferenz in Oxford zum damals brisanten Thema „Kirche, Volk und Staat“. Später ging es zugleich um die Übermittlung von Bells genauer Kenntnis über das Ergehen Martin Niemöllers, durch die diplomatisch zugleich ein Schutzwall öffentlichen internationalen Interesses um Hitlers persönlichen Gefangenen aufgebaut werden sollte, verbunden mit der Einforderung von ärztlicher Hilfe. Hier wirkten sich die Kontakte zu Dietrich Bonhoeffer konkret aus.

„Bischof Bell darf nicht vergessen werden“. Mit diesen Worten schickte der hochbetagte Pfarrer Rudolf Weckerling diese Erinnerung auf den Weg an die Leser.

Karl Heinz Voigt